

Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig
Bei Bestellungen und in allen Kiosken erhältlich

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Sachsen
Verbreitungsgebiet Ostsachsen

Beilagen: Der rote Stern / Bilder der Woche / Rund um den Erdball / Mensch und Energie
Proletarische Sozialpolitik / Für unsere Frauen / Der revolutionäre Jungarbeiter / Der komm. Genossenschaftler

Leserpreis: Ein Haus monatlich 2,50 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 2,70 Reichsmark (ohne Zustellungsgebühr) / Verlag: Dresdener Verlagsgesellschaft m. b. H., Dresden-L. / Reichsdruckerei: Dresden N. 1869
Erscheinenszeiten: Montag von 16 bis 18 Uhr allgemeine Sprechstunde, Mittwoch von 17 bis 18 Uhr für betriebs- und arbeitsrechtliche Fragen, Freitag von 16 bis 19 Uhr literarische Sprechstunde

Anzeigenpreis: Die neuzeit gepaltene Nonparvieszeit oder deren Raum 0,20 RM, im Zusammenangehen 0,20 RM für die Anzeigenzeit an den dreispaltigen Teil einer Zeitschrift 1,50 RM, Anzeigenannahme wochentags bis 9 Uhr vormittags in der Expedition Dresden-L., Oberbahnhofsstraße 2 / Die „Arbeiterstimme“ erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen / In Fällen höherer Bewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Preisbetrags

6. Jahrgang

Dresden, Mittwoch den 9. April 1930

Nummer 84

Neuer Raubzug gegen die Erwerbslosen

Der Volksparteiler Dr. Pfeffer enthüllt im Reichstag das Einverständnis der SPD-Minister mit dem Unterstützungsabbau
Täuschungsmanöver Willelms / Genosse Neubauer entlarvt die Raubpläne des Brüning-Jugenberg-Blods

Berlin, 8. April. (Eig. Drahtbericht.)

Am Reichstag fand am Dienstag das Gesetz zur Vorbereitung der Finanzreform in erster Lesung zur Debatte. Dieses Gesetz enthält die von der Regierung Hermann Müller vorge schlagenen Maßnahmen zur „Schonung der Arbeitslosenversicherung“. Die Bürgerblock-Regierung hat diese Vor schläge wörtlich übernommen. Danach wird der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsermittlung und Arbeitslosenversicherung ermächtigt, der Reichsregierung Vor schläge zur Reform (des Abbaus) der Arbeitslosenversicherung zu unterbreiten. Weiter enthält das Gesetz die Bestimmung auf eine Senkung der Beiträge um mindestens 600 Millionen Mark im Haushalt des Jahres 1931.

Reichsfinanzminister Woldenbauer hielt es nicht einmal für notwendig, die arbeiterfeindlichen Gesetze zu begründen, sondern hielt sich darauf, daß dieselben bereits von der Hermann-Müller-Regierung ausgearbeitet seien. Aber gleichzeitig beantragte Woldenbauer, daß die Regierung von den Regierungsparteien Anträge erwarde, die gemäß dem Brüning-Kompromiß einen alsbaldigen Abbau der Erwerbslosenunterstützung bringen würden. Nach Woldenbauer sprach der ehemalige sozialdemokratische Arbeitsminister Willelm, der zu seiner „Oppositionsrede“ auch sein Teufelchen veräußert hatte. In einfachem, schlichtem, aber strapaziösen, mit schlappem Kragen drapierte er sich als Gemeinheitsfrohner und hielt eine Rede, wie sie schamloser in Form und Sprache selbst in diesem Reichstag noch nicht gehört wurde. Willelm meinte Protokollstrichen über die gelingen Unterbringungspläne der Arbeitslosen. Er sprach von den „armen“ Hungrigen, die nichts zu „knabbern“ und zu beißen“ haben. Und dann warf er den Volksparteilern Charakterlosigkeit vor, wobei er das Sprichwort „Viel ist der Charakter“, natürlich wurde Willelms Rede durch dauernde Zurufe der Kommunisten unterbrochen, die ihn auf seine eigenen Schandtatzen aufmerksam machten. Aber auch die bürgerlichen Parteien konnten nicht an sich halten und pöbelten durch Zurufe allerlei aus der Schule. So hörte man Zurufe von den Volksparteilern:

„Schamlos! Sie hätten ja noch mehr mitgemacht, wenn Sie in der Regierung geblieben wären.“

— „Warum lagen Sie das nicht jetzt und nicht vor 3 Wochen?“ Der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Pfeffer antwortete auch auf Willelms Rede mit einer interessanten Enthüllung. Dr. Pfeffer erklärte wörtlich unter lärmlichen Hört-Hört-Rufen des ganzen Hauses: „Die sozialdemokratischen Minister waren bereit, auch dem Brüning-Kompromiß ihre Zustimmung zu geben.“ Nachdem Dr. Pfeffer mit dieser Feststellung die Sozialdemokraten zur Ruhe gezwungen hatte, hielt er eine unerschämte Schamrede gegen die Erwerbslosen. Aus den Reihen der Volkspartei fiel sogar der provokatorische Zuruf: „Die Erwerbslosen können den Hals nicht voll genug bekommen.“ Dr. Pfeffer kündigte einen

Gegenentwurf zum Abbau der Arbeitslosenversicherung an, der bereits am Mittwoch dem Reichstag zugeleitet werden soll.

Höhnlich bemerkte der volksparteiliche Redner dazu: „Wir hoffen, daß wir die Sozialdemokraten für diesen Antrag gewinnen werden.“

In einhelliger Rede zeigte Genosse Neubauer die einzelnen Stappen des Abbaus der Arbeitslosenversicherung wie der gesamten Sozialgesetzgebung unter der Regierung Hermann Müller auf. „Stimmt es nicht,“ so fragte Genosse Neubauer die Sozialdemokraten, „daß Sie

der Verschlechterung der Saisonarbeiterfürsorge, dem Abbau des 3. Oktober vergangen Jahres, dem Abschluß von 1.300.000 Erwerbslosen aus der Versicherung zugestimmt haben?“

Die Sozialdemokraten schwiegen. „Stimmt es nicht,“ so fragte Genosse Neubauer weiter, „daß die Sozialdemokraten die

Summen für die Kriegobeschädigten, die Summen für die Invalidenversicherung, die Summen für die Kleinrentner, die Summen für den Mutterchutz abgebaut haben?“ Die Sozialdemokraten schwiegen wieder. Genosse Neubauer rechnete den Sozialdemokraten vor, daß neben der unabweislichen Sozialpolitik auch noch die Maßnahmen während der Regierungszeit Hermann Müllers in ihren Auswirkungen auf die Massen um 2 1/2 Milliarden erhöht wurden.

Diese Politik der Sozialdemokraten werden die Erwerbslosen, werden die deutschen Proletariat insgesamt niemals vergessen, auch nicht, wenn ich Willelm und die übrigen sozialdemokratischen Führer die liebsten Vernebelungsversuche machen. Genosse Neubauer schloß seine Rede mit einem Appell an die deutschen Arbeiter zum Zusammenstoß, zum gemeinsamen Kampf gegen die Brüning-Jugenberg-Regierung, gegen jegliche Koalitionsregierung, zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und zur Aufhebung der proletarischen Diktatur.

Verteidigt eure Presse! Werbt mit verstärkter Kraft!

18 Monate Festung für Genossen König

Neues Klassenurteil des Lorenz-Senats gegen die Arbeiterstimme — Hochberratsprozesse am laufenden Band — Kampf gegen den Youngplan ist Hochberrat

Der förmliche Beschluß hat sich als erledigt, daß die Tätigkeit des Senats auch einen politischen Hintergrund hat ... daß ich, sozialistischer KPD und Lorenz-Senat nicht als isolierter Kämpfer und Kämpferin gegen die Arbeiterstimme, sondern als die nicht Unbekannte angesehen werden soll.“

(Sozialdemokratische „Volksbürger Zeitung“ zu den Klassenurteilen gegen kommunistische Redakteure.)

Dresden, den 9. April 1930.

Gestern fand vor dem 1. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig der Hochberratsprozess gegen den Genossen König, zur Zeit Redakteur der Dresdener „Arbeiterstimme“, statt. Das Urteil lautet „wegen fortgesetzter Vorbereitung zum Hochverrat“ auf 18 Monate Festung. In der Urteilsbegründung wird u. a. als strafverjährbares Moment angeführt, daß der Angeklagte in seiner Rede noch einmal bewiesen habe, daß das Gericht es mit einem fanatischen Kommunisten gutun habe und deshalb das Strafmaß angemessen sei.

Genosse König war bereits vor zwei Monaten verhaftet worden und lag seitdem in Dresden und nachher in Leipzig im Untersuchungsgefängnis. Er wurde unter polizeilicher Bedeckung dem Reichsgericht zugeliefert.

Das Urteil gegen Genossen König ist im Ablauf von wenigen Wochen das 37. Klassenurteil gegen kommunistische Redakteure. Am Freitag wird das 38. ge-

fällt werden gegen Genossen Hampel, Redakteur der „Koten Fahne“.

Das Anklageobjekt gegen Genossen König waren 14 Artikel, die im Oktober und November vergangenen Jahres im kommunistischen „Kämpfer“ in Chemnitz erschienen sind. Die Ururteilung erfolgte noch nicht auf der Grundlage des Republik-Verfahrens. Aber schon die gegenwärtige Spruchpraxis des Lorenz-Senats zeigt, was die Arbeiterstimme erwartet, wenn Severings Justizausgleich künftig zur Anwendung kommt. Ein Hochberratsdelikt ist nach dieser Spruchpraxis nahezu jede Stellungnahme der kommunistischen Presse im Interesse der revolutionären Arbeiterbewegung.

Der Kampf gegen den Youngplan ist Hochverrat.

Die Aufforderung an die Arbeiterstimme, sich gegen den tatsächlichen „Klassenfeind“ vergangener Jahre zur Wehr zu setzen, ist Hochverrat. Die Publikation der Adressen des Reichstagskongresses der Gewerkschaftsoptionen, die proletarische Gegenoffensive gegen den Hungertod der Kapitalisten ist Hochverrat. Die Propagierung des Massenstreiks ist Hochverrat. Die Publikation eines Telegramms des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Frankreichs an die Arbeiter der „Lenden“ ist Hochverrat.

Ein neues Moment der gestrigen Verhandlung ist die fast ungläublich erscheinende Inkriminierung eines Parlamentsberichts über eine Rede des Genossen Pieck im Reichstag. Es ist gleichgültig, so führte der Reichsanwalt aus, ob die kommunistische Presse einen Reichstagsbericht in wörtlicher oder indirekter Rede wiedergibt, entscheidend ist es, daß sie daraus einen Fendebrief macht, indem sie lediglich oder wenigstens in erster Linie nur die Ausführungen des kommunistischen Sprechers bringt, statt eines vollkommenen Reichstagsberichts, also fast aller Reden, die auch von den Gegnern gehalten werden.

Die kommunistische Presse soll also künftig zum Publikationsorgan aller Reden der verschiedenen Parteien im Reichstag gezwungen werden.

Das ist die letzte Folgerung aus der Beweislösung des Reichsanwalts, der sich der Gerichtshof in vollem Umfang angeschlossen.

Der beklagte Genosse König ließ in seiner Rede dem Reichsgericht keine Zweifel über den politischen Hintergrund der Hochberratsprozesse am laufenden Band. „Ich habe“, so führte er aus, „nicht die Illusion, das Gericht überzeugen zu können.“

Denn das Urteil steht bereits fest, noch ehe es gesprochen ist.

Wenn vom Reichsgericht die Politik der KPD als Hochverrat bezeichnet wird, so richten sich diese Prozesse nur der Form nach gegen bestimmte Personen, tatsächlich aber gegen die revolutionäre Partei des deutschen Proletariats. Die Politik des Reichsanwalts erstreckt die Vernichtung der kommunistischen Partei

Heraus zum Reichsjugendtag!

Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands

Vom 18. bis 21. April d. J. (Ostern) findet der Reichsjugendtag in Leipzig statt. Unmittelbar vor dem 1. Mai, der in diesem Jahr mehr denn je zu einem wichtigen Kampftag, zum Tag des politischen Massenstreiks und der Straßenkämpfe in ganz Deutschland werden muß, bedeutet der Reichsjugendtag eine Heerschau der kämpfenden Jungarbeiterklasse. Aber nicht nur die arbeitende Jugend ganz Deutschlands, sondern auch die erwachsene Arbeiterklasse, als Kampfbündnis Proletariat und Proletariatsparteien haben die revolutionäre Pflicht, mit ganzer Kraft den roten Aufmarsch der Jungarbeiterklasse zu unterstützen und alles daranzusetzen, durch aktive Teilnahme am Reichsjugendtag in Leipzig eine wahre Demonstration ihrer Solidarität mit dem Jungproletariat durchzuführen. Die Forderungen der Jungarbeiterklasse:

Volle politische Gleichberechtigung, Sechsstundentag, vier Wochen Urlaub, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Befreiung der Welterbauausbeutung, Befreiung der revolutionären Verfassungskämpfe und des Berufslehrlings sind Angelegenheiten der gesamten Arbeiterklasse.

Die Aufgaben, die Abreise und die Rückkehr vom Reichsjugendtag müssen überall zu Massenkundgebungen der Vorbereitung des Gesamtproletariats mit den Jungarbeitern und Jungarbeiterinnen werden.

Die Sozialdemokratie, die im Bündnis mit dem Unternehmertum für die Ausbeutung und Knechtung der gesamten Arbeiterklasse eintritt, mißachtet und knechtet die Jungarbeiter. Die sozialdemokratischen Jugendführer sind längst auf der Seite der Klassenfeinde übergegangen. Sie stehen in Einheitsfront mit den faschistischen und bürgerlichen Jugendführern im Reichsausschuh Deutscher Jugendverbände. Die kommunistische Partei ist die einzige Partei, die sich bedingungslos und mit ihrer ganzen Kraft für die Interessen der Jungarbeiterklasse einsetzt.

Es lebe die kämpfende Jungarbeiterklasse!
Es lebe der Reichsjugendtag 1930!
Es lebe der politische Massenstreik am 1. Mai!

Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Wenn der Reichsanwalt beispielsweise unseren Kampf gegen den Youngplan als Homöopathie bezeichnet, wenn das Gericht sich ihm anschließt, dann beweis damit der höchste Gerichtshof der deutschen Republik, daß er die Anklage gegen den arbeitenden Massen und die Arbeiterparteien gegen Ausland für richtig erachtet.

Aber alle Verträge werden uns nicht hindern, unsere Tätigkeit fortzusetzen. Ich stehe bis zum letzten Wort zu den Urteilen. Wir werden kämpfen, wenn wir anders handeln würden. Zum Schluß führte Genosse König aus: „Er hätte es für seine Pflicht, namens der kommunistischen Partei und aller bereits vom Vorkriegs-Zustand vertriebenen kommunistischen Redaktoren, eine Erklärung gegenüber der sozialdemokratischen Presse abzugeben. Eine solche Unterstellung, also seien die Vorkriegs-Zustand und die kommunistische Bewegung gewissermaßen Tautogenesen, ist eine schamlose Verleumdung.“

Nach der Verteidigungsrede des Reichsanwalt Dr. Helm, worin auch wieder noch einmal unterstrichen, daß das Reichsgericht befangen sei und faktisch das Urteil schon gefällt ist, beschloß dann das Reichsgericht den Strafentwurf des Reichsanwalts.

In den nächsten Wochen werden weitere Dutzende Sachverhalte aufgeführt gegen kommunistische Redaktoren vorfinden. Das Verfahren wird noch verschärft werden. Das neue Republikgesetz bietet noch größere juristische Möglichkeiten, der Minderheit ihr Stimmrecht zu entziehen. Um

sich der Verantwortung zu entziehen, daß die SPD einseitig die „Linke“ das neue Justizorgan gegen Kommunisten zu bilden haben, verläßt die SPD-Presse den Arbeitermassen, als seien die Klassenurteile des Reichsgerichts nun von gerade zu erwünscht. Eine solche Vorgehensweise ist nicht zu übersehen. Wenn morgen kommunistische Führer ersuchen würden oder der Heberfall auf die Sowjetunion würde beginnen, so würde die „Linke“ SPD-Presse auch hier ihre politische Verleumdung damit zu verfeinern versuchen, daß das alles im Interesse der kommunistischen Bewegung läge.

Die Klassenbewußte Arbeiterkraft wird dem Vorkriegs-Zustand und seinen Anwälten in den sozialdemokratischen Redaktionsbüros entsprechend begegnen. Sie wird auf das Urteil gegen einen Redakteur der Dresdener „Arbeiterstimme“ mit verstärkter Werbetätigkeit für die kommunistische Presse und für die kommunistische Partei antworten.

Auf dem Weg ins Kabinett

Dresden, 8. April.
„Das wäre ein gefundenes Fressen gewesen, wenn die SPD schließlich auch noch das Kompromiß in der Frage der Wahllokalenveränderung angenommen hätte! Von Stufe zu Stufe — von Konzeption zu Konzeption! Und am Ende war: nach die Koalition zum Teufel gegangen. Mühte zum Teufel gehen — dieses Schicksal war unentrinnbar.“
So schilbert Engelbert Graf die „Erfolge“ der SPD. Er leistet sich dabei natürlich eine kleine Vamperei, um die SPD-Arbeiter zu betrügen, insofern, als er sagt, daß in der Lebensfrage des Proletariats, der Sicherung vor dem direkten Verhungern die SPD eben noch ihr „proletarisches Gewissen“ wahrte. Sie haben es notwendig, die „linken“ Felder, das was ihnen nicht in ihr „realpolitisches“ Konzept paßt, einfach zu betreten. Und sie bemühen sich frampfbald, zu schmeißen über ihren Koalitions-Partner in Sachen. Das obige Zitat von Graf entzweien wir der „Leipziger Volkszeitung“, die gegen die Bündnisregierung polemisiert. Die Chemnitzer „Volksstimme“ veröffentlicht gegen einen Beschluß des Leipziger Parteivorstandes, der sich mit der Reichspolitik beschäftigt und in dem zu Wahlvorbereitungen aufgefordert wird. Man sieht, sie haben es eilig, die Spuren ihrer reaktionären Reichspolitik zu verwischen.

Aber die Koalitionspolitik ist nun einmal das Element der SPD, anders kann sie nicht existieren. Der Klassenkampf spielt nur noch eine Rolle an Feiertagen und auf dem Papier zum Betrag an den Massen. Deshalb versuchen sie mitunter einige „politische“ Seiten parlamentarischer „Möglichkeiten“ festzuhalten, um den Koalitionsbetrug in Sachen zu rechtfertigen. Das sieht in der SPD-Presse so aus:

„Was kann also die sozialdemokratische Minderheit im Parlament erreichen? Sie ist nicht imstande, ihren Willen der Mehrheit aufzuzwingen. Sie kann nicht dauernd die Mehrheit hindern, ein Gesetz zu beschließen. Eine noch so harte, noch so energiegeliche Minderheit kann nur eins erreichen: sie kann durch ihre Taktik die Mehrheit zwingen, mit der Minderheit Kompromisse zu schließen.“

Kommt es zu keinem Kompromiß, so beschließt die Mehrheit schließlich ein Gesetz so, wie sie es will; nur, wenn es der Minderheit gelingt, die Mehrheit zu einem Kompromiß zu zwingen, nur dann legt die Mehrheit ihren Willen nicht zerkleinert, nicht vollständig durch, nur dann muß sie der Minderheit Zugeständnisse machen, das Gesetz nach den Wünschen der Minderheit abändern. Das Kompromiß — das ist die parlamentarische Beschränkung der Minderheit, das ist die parlamentarische Form der Mitbestimmung der Minderheit über den Inhalt der Gesetze.“

Das ist der Trick, den die „linken“ Betrüger sich erst aus dem „Arbeiterparlament“ des Herrn Otto Bauer verschrieben, und wenn alle diese parlamentarischen Mandatreden nichts nützen, dann müssen eben neue und „mehr Mandate“ bei einer Neuwahl erobert werden. Das alte abgelebte Rezept, das den Arbeitern schon zum Heberdruß herabgerichtet wurde, nachdem die „linken“ in die „Küchleinheit“ der Koalition mit einigen Redensarten „beweiht“, kommt gestern in dem „Zwischen Volksblatt“ ein lautes Klagegeschrei, das ganz klar zeigt, wie die „linken“ Mandatredner von der Volkspartei aufs Kreuz genommen werden. In einem Bericht über die Koalitionsverhandlungen zwischen Demokraten und Volkspartei heißt es, daß die „schlimmsten Schornsteinfeger“ die „linken“ den alten „guten“ Koalitionsleiter Dr. Blüher ausgetauscht haben. Natürlich sagt das Blatt: „Die Schornsteinfeger haben also in der Volkspartei vollständig überhand genommen.“ Nun, dieser kleine „Schornsteinfeger“ hat aber ihrem Koalitionswillen keinerlei Abbruch. Die „linken“ werden jetzt nur eine Sorge haben, die Arbeiter über den politischen Vertrag zu täuschen.

Das wird nicht gelingen. Die Arbeitermassen müssen in der Vorbereitung zum 1. Mai, dem Weltkampftag des revolutionären Proletariats, um die Kampflosungen der SPD gezwungen werden, Kampf der Arbeiter um Lohnhöhung und Arbeitslosenunterstützung für die ganze Dauer der Erwerbslosigkeit, sind nicht Raquelackheiten des parlamentarischen Kuhhandels mit dem Klassenfeind, sondern sie können nur im außerparlamentarischen Kampf erfolgreich sein.

Er sah, was gebliebt wird

Ein SPD-Arbeiter über die Rolle der SPD
Sehe, was die SPD ihr herrigeres Spiel als „Oppositionspartei“ wieder aufgenommen hat, ist es interessant, zu hören, wie selbst oppositionelle SPD-Arbeiter vor dem Rücktritt der Müller-Regierung die SPD-Politik richtig kennzeichneten. Am 17. März 1930 fand eine SPD-Mitgliederversammlung des 3. Kreises Berlin (Westend) statt, in der der Reichstagsabgeordnete L. L. L. referierte. In der Diskussion erklärte Herr L. L. L.:
„Die Partei ist nicht mehr das, was sie sein soll, eine Arbeiterpartei. Sie bleibt in der Regierung, bis sie die den Bürgerlichen alles erfüllt hat, was diese wünschen, dann wird sie abgehoben. Kommt eine Wahl, dann kehren die Arbeiter wieder durch die Stimm mit der Arbeiterpartei.“
„Genossenschaftler — für Arbeiterpartei.“ Wenn die Wahl beendet ist, gehen wir in die Regierung und dann wird das Gegenteil gemacht von dem, was vorher versprochen wurde.“
Dieser Heinen gibt die Stimmung vieler SPD-Arbeiter wieder. Wohl will jetzt die SPD-Führerschaft das alte demagogische Spiel von neuem beginnen, doch die Opposition in den SPD-Reihen wird sie nicht mehr liquidieren können. Es ist Sache der Kommunisten, mit solchen SPD-Arbeitern, die noch bei der SPD sind, weil sie politisch unzufrieden sind, zu diskutieren und für die rote Kampffront zu gewinnen. Es gilt, solche Arbeiter, die ehrlich erwacht sind, gegen das Kapital zu kämpfen, für höhere Löhne, für den Arbeitslosenunterstützung, gegen den imperialistischen Krieg, davon zu überzeugen, daß sie mit der SPD brechen müssen und unter Führung der kommunistischen Partei kämpfen müssen.

Blutige Kaffentänze in Indien

Verstärkter Terror der MacDonald-Regierung
Die revolutionäre Bewegung in Indien nimmt einen gewaltigen Aufschwung. Ghandi, der Führer des indischen Nationalbewegens, ist nicht mehr fähig, die Bewegung zu leiten. Aus den neuesten Berichten ist zu erkennen, daß die Arbeitermassen ihre eigenen Forderungen annehmen. In einem Teil sind diese Forderungen noch religiös verkleidet, wie sich aus einer Mitteilung aus Bombay ergibt, wonach in einer Massenversammlung die Forderung aufgestellt wurde, daß auch die Paria des Reichs haben, den Tempel zu betreten. Als ein Pöbeler ein Mädchen schrie, heiligste sich die Empörung der Massen gegen die oberen Rassen außerordentlich, sie machten den Versuch, gewaltlos in den Tempel einzudringen. Die Polizei MacDonald ging brutal gegen die Massen vor und nahm über 100 Verhaftungen vor.

Der Ellenbogenstreik verläuft sich von Tag zu Tag. Selbst die „United Press“ ist gezwungen, zu melden, daß die Polizei der Arbeiterregierung gegen eine reiche Demonstration mit der Schlagwaffe vorgeht, wobei 50 Demonstranten niedergeschossen wurden.

Diese Verhärterung der Kämpfe in Indien zeigt, daß das Proletariat nicht nur den englischen Imperialismus, sondern auch die eigene Bourgeoisie als Gegner hat. Darum ist auch zu erklären das Wachen der kommunistischen Bewegung in Indien. Das internationale Proletariat bringt der aufsteigenden revolutionären Bewegung Indiens ihre größten Sympathien entgegen.

20 Millionen „Kanailles“ zuviel

„Lieber Blut als Lohnerhöhung“

Ein unerhört arbeiterfeindliches und blutrünstiges Bekenntnis des wirtschaftsparteilichen Ministers Professor Viktor Bredt

Der Schriftsteller Werner Hegemann hatte vor einem halben Jahre in Hannover bei dem Grafen v. Helldorf-Siegen in der Kängelhalle des Reichstages eine Unterredung mit dem damaligen Führer der Wirtschaftspartei und jetzigen Reichsstaatsminister Professor Viktor Bredt. Nach dem „Montag Morgen“, in dem Hegemann diese Unterredung selbst schilderte, hat Viktor Bredt Versicherungen gemacht, nach welchen die Lösung des heutigen Reichsproblems sich nach Bredt auf die Formel bringen läßt: **Lieber Blut als Lohnerhöhung.**

Auf die Frage nach der Möglichkeit des Angleichens der Einkommen erwiderte Bredt:
„Ich die Herren (große Gehaltslose usw.) ich auf so etwas (gleiche Einkommen) einzulassen, werden sie lieber Blut fließen lassen, selbst wenn ein paar Millionen von der sogenannten Kanaille daran glauben müßten.“

Dieser jegige Übermut der deutschen Kanaille jagte denn in Bezug auf seinen vorübergehenden Abgeordneten zu Hegemann weiter:
„Sie können versichert sein, der legt die Hände auch nicht in den Schoß, wenn es zum Klassenkampf kommt. Und zu einem Klassenkampf muß es in ein paar Jahren kommen, wenn so weiter gewirtschaftet wird... Ich aber verlange, verlange, verlange...“

SPD nimmt Zuderverteuerung zu

Berlin, 8. April. (Eigener Bericht)
In der Sitzung des Steuerausschusses des Reichstages vom 8. April wurden die Vorlagen über die Kürzung der Fälligkeitstermine bei der Tabak- und Zuckerversteuerung und die Einführung der Mineralwassersteuer in längeren Debatten behandelt. Bemerkenswert war die Abstimmung. Während die Sozialdemokratie gegen die Tabaksteuererhöhung stimmte, weil durch die Abänderungsanträge der Regierungsentwurf verändert worden ist, stimmte sie der unverändert gebliebenen Zuckerversteuerung zu. Die Deutschnationalen stimmten gegen beide Vorlagen. Die Mineralwassersteuer fand ebenfalls keine Mehrheit. Sie wurde bekanntlich von der Hermann-Müller-Regierung eingebracht. Nunmehr erlaubt sich auch die SPD dagegen zu stimmen. In der dritten Lesung dürfte sich voraussichtlich das Abstimmungsergebnis ändern, wenn die Regierung nicht in der Zwischenzeit die bisherigen Vorlagen stellen läßt und dafür zu der Absicht, die Umsatzsteuer zu erhöhen, zurückkehrt.

Das Schankkattengefetz verhehert und angenommen

Berlin, 8. April. (Eigener Bericht)
Am Dienstag wurde im Reichstag das Schankkattengefetz in zweiter und dritter Lesung beraten und danach in der verabschiedeten Ausfertigung von den Sozialdemokraten bis zu den Nationalsozialisten gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Inwieweit noch in kurzer Rede Genosse Schumann, um insbesondere die Kapitalisten der Sozialdemokraten vor dem Alkoholpalast anzupöbeln, Genosse Schumann führte aus: Wenn wir auch Herr Schumann in der Agitation die weiteren Verschlechterungen des Schankkattengefetzes beklagt, in Wirklichkeit ist ihm vorhalten, daß gerade die Sozialdemokraten es waren, die sich gegen die wesentlichen Forderungen der Alkoholsteuer gewandt haben. Auch die Sozialdemokraten haben gegen unseren Antrag gestimmt, wonach alkoholfreie Getränke nicht der Erlaubnis unterliegen. (Hört! Hört! bei den Kommunisten.) Herr Schumann hat auch zusammen mit den Interessierten des Brautapfels gegen unseren Antrag in der Mitschrift gestimmt. (Hört! Hört! bei den Kommunisten.) Er ist also dafür, daß Schumann in jeder Menge, zu jedem Zeitpunkt ausgedient werden kann, Wille dagegen nur an Sonntagen bis vormittags 11 Uhr.

Die Sozialdemokraten stimmten auch gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien gegen die von uns im Gesetz beantragten Schankkattengefetz für die Arbeiter und Angestellten.

An der „Macht“

Wie die Nazis in Thüringen den Youngplan durchführen
Der nationalsozialistische Innenminister von Thüringen, Dr. Heid, hat der Stadt Gotha einen Zwangsbeitrag diktiert, ähnlich, wie es der Demotrat Dr. Böh mit Berlin gemacht hat. Die Folge ist, daß das Gothaer Wahlratsamt jetzt einem brutalen Abbau der Wohlfahrtsunterstützung durchführt. Ledige Wohlfahrtsempfänger wurden von der Unterstützung überhaupt ausgeschlossen. Bei allen Sähen über 18 Mark für große Familien wird zwangsweise ein Lebensmittelschein von 3 Mark angeteilt und den Unterstützten auch vorgeschrieben, wo und was sie kaufen können.
So führt der Nationalsozialist Heid in Thüringen die Ver-

Ein Arbeiter verlangt heute 150 Mark (7 D. Red.) die Woche, aber sagen Sie mir, wieviel er gar nicht (7 D. Red.), die muß der Arbeitgeber bezahlen... Welche Volkswirtschaft kann denn das zahlen!

Lohnabbau, Abbau der sozialen Kosten und dazu blutiger meiner Terror ist das Programm, das er in der ganzen Unterredung entwickelte. Schließlich zitiert er aus:

„Wenn wir endlich einen Maßstab bekommen, der unser heilloses Durcheinander in Ordnung bringt...“

„Ich habe schon vor Jahren gesagt: wenn in einer Nacht plötzlich 20 Millionen Deutsche ums Leben kämen, dann wären wir das reichste Volk der Welt.“

Nach dieser Theorie des Herrn Heid muß sich die Reichsregierung, deren Mitglied er ist, als der deutsche Maßstab fühlen, der besten ist, in „unser heillos Durcheinander wieder Ordnung zu bringen“, und zwar mit Mitteln des Mordens und blutigen Tordes auf die Massen. Die angründigen Missetaten der Sterblichkeit, der Massenmorde (Tuberkulose, Typhus usw.), die jährlich zunehmenden Selbstmorde aus wirtschaftlicher Not werden von dem neuen Reichsjustizminister fächerlich mit besonderem patriotischen Wohlbehagen vermerkt werden...

fehle des internationalen Kapitals durch — so löst er seine Wahlversprechungen ein.

Im Hansa-Haus der Thüringer Landtage machte der Landtagspräsident eine sehr interessante Mitteilung. Bekanntlich hat nach ihrem Programm die Nationalsozialisten eingeschlossene Feinde aller Grenzrentner und Rentnerbesitzer. Doch auch hier gibt ihr Hauptling, Dr. Heid, ein Beispiel dafür, daß in der Praxis die Nationalsozialisten immer gerade das Gegenteil von dem tun, was sie in der Agitation verkündeten. Heid hat nämlich nach den Mitteilungen des Thüringer Landtagspräsidenten den Antrag gestellt, ihm im Falle des Eintritts der Invalidität oder des Todes Pensionen und Hinterbliebenenbezüge zu gewähren.

Buchdrucker fordern Streik

Berlin, 9. April. (Eigene Drahtmeldung)
In den Bezirksversammlungen des Berliner Ganges des Verbandes der Buchdrucker, die am Montag stattfanden, wurden außerdem des Reichstagesstreiks in der „Deutschen Tageszeitung“ und sonstiger Vorkämpfe der Unternehmer Anträge der Opposition eingebracht. Die Verbandsleitung wandte sich in allen Bezirken gegen diese Streikstreife. Sie verhinderte die Abstimmung, weil sie die Fortsetzung des Verbandes gefährdet.

Von der revolutionären Gewerkschaftsopposition wurde die Kündigung des Lohnvertrags, die Ende April vorgenommen werden muß, verlangt. Am 5. April wurde auf Antrag der Opposition einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Verammlung beschließt die Kündigung des Lohnvertrags. Sie fordert eine Lohnhöhung von wöchentlich 10 Mark auf die Tariflöhne aller Klassen. Diese Lohnhöhung ist notwendig, besonders im Hinblick auf die überall eingetretene Erhöhung der Mieten, der Verkehrs-, Gas- und Elektrizitätstarife. Die kommenden Massenbelästigungen der Bündnis-Regierung werden eine weitere starke Verteuerung der Lebenshaltungskosten bringen. Die kapitalistische Rationalisierung hat die Kollegen zur erhöhten Arbeitsleistung gezwungen, den Unternehmern aber stark erhöhte Profite gebracht. Die Kollegenchaft ist gewillt, zur Durchsetzung der Forderungen das Mittel des Streiks anzuwenden.“

Für die Beschlüsse des 3A

Berlin, 9. April. (Eigene Drahtmeldung)
Das Zentralkomitee des RAB nahm in seiner Sitzung vom 7. April zu den Beschlüssen des Politbüros vom 5. April Stellung. Nach ausführlicher Diskussion wurde eine Resolution angenommen, die vollständig den Beschlüssen zuzustimmen, die kollektive Fragestellung des Kampfes auf zwei Fronten und die entsprechenden Maßnahmen gegen die fraktionistischen Träger der lehrerischen Theorie und Praxis begründet.

Einstimmiger Beschluß der 3E Wasserfronte

Eine Sitzung der Bezirksleitung Wasserfronte und der verantwortlichen Parteiarbeiter von Groß-Hamburg nahm Stellung zu den Beschlüssen des erweiterten Präsidiums des EK in der letzten Sitzung des Zentralkomitees der Partei. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die die Beschlüsse der Exekutive und des 3A, ebenso wie den Artikel des Genossen Kammelahe begrüßt und ebenso die entschiedene Haltung der Berliner Bezirksleitung gegenüber den „linken“ Fraktionismachern.

Rund um den Erdball

Die Mörder der Waldenburger Kumpels vor Gericht

33 durch Profitgier und Fahrlässigkeit hingemordete Bergleute klagen an

Heute morgen haben sich vor dem Waldenburger Schöffengericht die Hauptverantwortlichen an dem Tode von 33 Bergarbeitern, die am 30. Juli v. J. in der Friedens-Hoffnungsgrube in Niederhermsdorf bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und verbrannt wurden, zu verantworten. Neun Direktoren und technische Leiter der Unglücksgrube sind angeklagt, das entsetzliche Unglück durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben.

Durch diesen Prozeß, dessen Verhandlungsbauer auf vier Tage festgesetzt ist, wird die gesamte deutsche Arbeiteröffentlichkeit noch einmal auf die unerhörte Profitgier der Grubenverwaltung und auf die verbrecherische Fahrlässigkeit des reformistisch-christlichen Betriebsrats hingewiesen, durch die das entsetzliche Unglück überhaupt erst geschehen konnte. Die „Rote Fahne“ war seinerzeit das einzige Blatt, das einige Stunden nach dem Unglück das Verbrechen der Grubenverwaltung und des reformistisch-christlichen Betriebsrats anprangerte.

Wir weisen seinerzeit darauf hin, daß die Kommunisten und die kommunistischen Zeitungen Oberschlesiens wochen- und monatelang vor der Katastrophe wiederholt die gänzlich unzulänglichen Sicherheitsmaßnahmen feststellten, aber vergebens Abhilfe gefordert hatten.

Noch knapp eine Woche vor dem Unglück schrieb unser Sozialer Bruderblatt über die Mißstände auf der Friedens- und Hoffnungsgrube: „Nichts hat sich an der Bewässerung der Vertikalfelsen geändert. Schwerste Mißstände an diesen Zuständen trifft den Betriebsrat der Friedens-Hoffnungsgrube, der sich ausschließlich aus Sozialdemokraten und Christen zusammensetzt. Sie

brückten beide Augen zu und taten nichts zur Behebung der Mißstände.“

15 Stunden verfuhr die Grubenverwaltung in Verschönerung mit den beiden großen bürgerlichen Nachrichtensbüros W.T.B. und T.M. dieses entsetzliche Verbrechen der Grubenbarone der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Und erst nachdem die „Rote Fahne“ rückichtslos die ungeheure Schuld dieser Profitgruben hinangewiesen hatte, beauftragten sich die Nachrichtenbüros, die sonst jeden Anstoß und Traßch mit Blinneschnelle durch die Welt polaren, völlig unzulängliche Meldungen von der Katastrophe zu verbreiten.

Trotzdem staatliche Kontrollbeamte am 15. Juli feststellten, daß

die Durchlüftung des 500 Meter unter der Erde gelegenen Schachtes so schlecht sei, daß die Explosionsgefahr nicht abgesehen konnten,

wagten die Grubenverwaltung und die hitzerliche Sensationspresse von einer Fahrlässigkeit der verunglückten Kumpels zu sprechen.

Wenn es auch in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung das erste Mal ist, daß die Schuldfrage an einem Grubenunglück gerichtlich „gelöst“ werden soll, hegen wir keine Hoffnung, daß die Waldenburger Profitgruben, an deren Händen das Blut nicht nur dieser 33 verbrannten und verstümmelten Kumpels fließt, ein Haar gekrümmt wird. Angehörige einer Klasse legen sich dort im Gerichtssaal gegenüber und es wird ihnen bestimmt eine Lösung einfallen, um den Mord an den 33 toten Waldenburger Kumpels den berühmten „höheren Gewalten“ zuzuschreiben. Immerhin werden wir nicht verfehlen, den Verlauf dieser Gerichtskomödie ausführlich zu schildern.

Die gefährliche Sellersflut

Sechs Monate Gefängnis wegen „versuchten Totschlages“

Leipzig, 8. April. (Sig. Trahtbericht.) Vor dem hiesigen Schwurgericht fand ein Prozeß gegen den Genossen Jelsky wegen „versuchten Totschlages“ statt, in dem ein Urteil in der Höhe von sechs Monaten Gefängnis gefällt wurde.

In diesem unerhörten Urteil kam das famose Klagengericht auf Grund folgenden Vorfalls: In einer Stadtverordnetenversammlung in Jwanau, am 9. Oktober vorigen Jahres, kam es infolge der andauernden Provokationen bürgerlicher und sozialdemokratischer Stadtverordneter zu erregten Auseinandersetzungen mit der SPD-Fraktion. Als der Jwanauer Vizebürgermeister in unerschämter Weise die Kommunisten beschimpfte, warf in seiner Erregung Genosse Jelsky eine Sellersflut nach ihm.

Ohne daß etwas passierte, zerstellte die Flut die Glasche am Boden.

Auf Grund dieses Vorfalls wurde seinerzeit Genosse Jelsky sogar verhaftet und nun, wie eingangs erwähnt, verurteilt.

Wie in vielen tausend anderen Fällen, hat auch hier die Rote Hilfe Rechtschutz gewährt, so daß es nur diesem Umstande zu verdanken ist, daß er von der mitgeordneten Klagenkammer wegen seines „Totschlagesversuchs“ nicht zu einer noch höheren Strafe verurteilt wurde.

Grubenunglück in Spanien

2 Kumpels tot — 38 in Lebensgefahr

Durch einjüngende Gesteinsmassen in einer Grube in der Nähe von Nanzo in Spanien sind 38 Bergarbeiter eingeschlossen worden. Zischer wurden zwei von ihnen als Leichen geborgen.

Ein weiteres Grubenunglück in Westfalen

Auf Zeche Königshorn, Schacht III und IV, bei Hamm, wurden am Montagabend beim Verbanen zwei Hauer und ein Steiger durch Herabbruch hängender Gesteinsmassen verunglückt. Ein Hauer wurde erst nach 2 1/2 stündiger Arbeit als Leiche geborgen. Der Steiger erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, der dritte Verletzte kam mit leichten Verletzungen davon.

Ein Riesenheer gegen die Heuschreckenplage

75 000 Menschen mit 140 Flammenwerfern arbeiten Tag und Nacht

Gegenwärtig wird Ägypten von allen Seiten her von großen Heuschreckenplagen bedroht. In vielen Orten sind die Schwärme so gewaltig, daß Eisenbahnlinien, auf denen sie sich niederließen, unbeschaubar geworden sind. Die ägyptische Regierung hat die Bekämpfung dieser Plage um Anlaß genommen die Zwangsarbeit wieder einzuführen. In Transjordanien sind 75 000 Mann angestellt, die Tag und Nacht mit 140 Flammenwerfern und ungeheuren Mengen Gift den Heuschreckenschwärmen zu Leibe gehen. Trotz dieser gewaltigen Anstrengungen gibt es bereits weite Strecken, die vollkommen heuschreckensfrei sind.

Der Feuerwehrhauptmann als Brandstifter

Ein Opfer seiner Eitelkeit

Das Verdener Schwurgericht verurteilte den 32jährigen Kaufmann Johann Rose wegen Brandstiftung zu vier Jahren Zuchthaus. Rose war in der freiwilligen Feuerwehr seines Heimatortes stellvertretender Hauptmann geworden, und offenbar hat es ihn gelüftet, sich im Glanz seiner neuen Hauptmannwürde zu spiegeln. Fünf Brandstiftungsversuche konnten ihm nachgewiesen werden. Beim sechsten Male gelang ihm die Brandstiftung, wobei ein Fachwerkhäus mit jämmerlichem Mobiliar und sechs Stück Großvieh verbrannte. Dieser eitle Feuerwehrhauptmann ist nicht der erste Idiot, dem „das zweifelhafte Tuch“ und die blauen Knöpfe den Kopf verdrängen.



Die Trümmer des deutschen Postflugzeuges

Dieses Gewirr von Eisenteilen blieb von dem deutschen Postflugzeug D 1649 übrig, das, wie wir bereits gestern meldeten, über England abgestürzt und in Flammen aufgegangen ist. Dies ist der dritte Unfall innerhalb weniger Monate, der sich in derselben Gegend unter nahezu denselben Umständen abgespielt hat.

24 Kinder vergiftet

Trauriger Ausklang einer Dorffestlichkeit in Schlesien

Einen traurigen Ausklang nahm das diesjährige sogenannte Sommerfest in dem zum Kreise Freistadt in Schlesien gehörigen Dorfe Groschütz. 24 Kinder des Dorfes erkrankten an Vergiftungsercheinungen, die sich in heftigem Brechdurchfall und starkem Fieber äußerten. Trotz ärztlicher Hilfe verstarb der neunjährige Heinrich Junke und am Dienstag früh sein siebenjähriger Bruder Art, während ein sechsjähriges Töchterchen derselben Familie noch mit dem Tode ringt. Es besteht die Vermutung, daß die Erkrankung der Kinder auf den Genuß von Zuckerwaren, die sie beim Sommerfest erhalten hatten, zurückzuführen ist.

durch die vier Matrosen getötet und drei mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Der Venrather Tankwärter seinen Verletzungen erlegen

Der bei dem Raubüberfall auf eine Venrather Tankstelle schwer verletzte Wärter, der, wie wir bereits gestern meldeten, von Unbekannten durch einen Schlag mit einem harten Gegenstand auf den Kopf niedergedrückt wurde, ist nunmehr seinen Verletzungen erlegen. Von den Tätern fehlt noch immer jede Spur.

Schweres Bootsunglück in Korea

23 Bauern und zahlreiche Pferde ertrunken

Auf dem Flüsse Yalu in Korea ereignete sich am Montag ein furchtbares Fährbootsunglück. Infolge eines heftigen Sturmes kenterte die Fähr, auf der sich 23 Bauern mit zahlreichen Pferden befanden. Da der starke Sturm Rettungsmahnahmen unmöglich machte, fanden alle 23 Personen mit samt ihren Pferden den Tod in den Fluten.

Das Eisenbahnunglück in Japan

Das japanische Eisenbahnministerium bestätigt nach einer Totscher Meldung, daß das Eisenbahnunglück von Ciota Kiyohu auf die irrtümliche Vermischung von Dynamit mit Tendertochter der Lokomotive zurückzuführen ist. Die Zahl der Toten wird, wie wir bereits gestern meldeten, mit 17 angegeben. Weitere sieben Personen liegen schwer verletzt danteher.

Postraub in Hohenstaufen

In Hohenstaufen drangen Dienstagabend zwei Maskierte in das Postgebäude ein, bedrohten die dort anwesenden Beamten mit dem Revolver und raubten aus der Postkassette rund 63 000 Mark. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Explosion auf einem englischen Zerstörer

Vier Tote

Auf dem im Hafen von Hongkong liegenden britischen Zerstörer „Dorset“ ereignete sich Dienstag vormittag eine Explosion,

Die größte Schleuse der Welt

Die Aufnahme des Ozean-Expressverkehrs mit den neuen Lloydampfern „Bremen“ und „Europa“ hat auch die Vollendung der gewaltigen Nordschleuse in Bremerhaven beschleunigt. Diese Schleuse wird die größte der Welt sein. Ihr Bau ist durch die riesigen Ausmaße der „Bremen“ und „Europa“ nötig geworden, die bisher nur auf der Columbus-Kaje oder auf Reede, also im offenen Weserstrom, festmachen konnten. Die neue Schleuse wird ihnen dann auch die Einfahrt in den Binnenhafen Bremerhaven ermöglichen. Unser Bild gewährt einen Ueberblick über das Schleusengebiet.



PROLETARISCHES FEUILLETON

Fridoline und der Gutsherr / Von Gertrud Ring

Herr von Kammersdorf hat ein Monotel und 500 Morgen Land, Waldbestände nicht mit eingerechnet. Wenn der goldgelbe Kad des Jagdwagens auf der Landstraße glänzt, öffnet sich das schmiedeeiserne Wappenschloß und mit abgewiesenen Schritten geht Herr von Kammersdorf durch seine Platanenallee. Der Kies ist gefeilt, Herr von Kammersdorf liebt gleichmäßige Steinchen, da er auf Gasse hält. Allerdings nur noch vorn heraus in der Gegend der dekorativen Freitreppe. Hinten bei den Ställen lassen ökonomische Bedenken schon einige Einschränkungen zu. In Bezug auf Maschinen und Sauberkeit hat sich hier manches gebessert, seit Herr von Kammersdorf im Landbund die Annonce gelesen hat „Dein Vieh lohnt es Dir“. Eine andere Sache ist es mit den Deputathäusern. Nachlässige Behandlung der Rüge schmückt eigne Profite; aber Landarbeiter-



mohnungen sind ohne produktiven Wert, und einen dekorativen Zweck erfüllen sie nicht, da die Güte des Herrn von Kammersdorf sich grundsätzlich nur für Reispferde, Wein und Geflügelbeständen interessiert und dem Zustand der Deputathäuser keinerlei Bedeutung beimessen.

Bei Herrn von Kammersdorf kann man die Deputatwohnungen nicht mehr als Häuser bezeichnen. Es sind verfallene, löcherige Streifen, in denen die Menschen zusammengeschoben wie vom Jagdhund gefledertes Federweid hauen. Man kriecht nur zum Schlafen unter, denn die Arbeit ruft eiliger und länger, als die klappernden Holzschuhe es schaffen können. Pöbners wohnen auch hier, haben zwei kleine Kinder, braungebrannte, vermiserte Strümpfe, das dritte ist an Krämpfen gezeichnet. Ist seine Pflege für die Trudelfüße da, bleiben sie selbst überlassen. Auf mehr als acht Mark vierzig kommen Vater und Mutter die Woche nicht, müssen noch Sturm laufen wie beim Heuschritt, wenn Gewitterwolken drohen.

Fridoline kopelt Holzschuhe und sieht, wie Pöbners Stupsnatter sich sein Fuchshändchen voll aus dem Futterrog holt und dran zumschmakt, als wär's Kälbesmarren. Schämt dich das nicht, Spektor, das bei deine Verlorung ein Balg Hühnerfutter fauen muß, bist' nich mehr sozial Mensch, ne? Der Inspektor, der eine goldene Knieferlemme trägt, seit er ein abliges Gut verwalte, will Fridoline einschüchtern: „Ihr bekommt das, was Herr von Kammersdorf für notwendig erachtet“. Fridoline nimmt Pöbners Vater auf den Arm und geht zum Schloß. Der Inspektor ist starr, sein rotes Fuchswild kriecht alles fertig, wird noch in Nippflosse, mit dem dreieigen Balg, was nicht mal ihres ist, auf die marmorne Freitreppe treten. „Auch mal“, sagt Pöbners, als Fridoline mit ihm durch das Vorzimmer geht, „hier haben sie die Blumefens schon an die Wände und uff de Tellers.“ Herr von Kammersdorf stemmt sein Monotel recht fest, aber es fällt ihm doch heraus, so fassungslos ist er, daß eine Landarbeiterfrau bei ihm eintritt. Logas hegen hat keinen Sinn, wo ihm

Fridoline den Kopf kühlt, er medelt mit dem Schweiß und ist unbeständig. „Wenn bei Ihnen ein Kind satt haben will, muß es in Viehtrug langern; wenn wir schon für'n Hundelohn schuffen, wollen wir uns doch nicht an dem laitesten, was Ihr Viehzeug sehen läßt.“ Was geht mich das an, Sie bekommen Ihre Rationen, das Deputat kriegt mehr als das ganze Schloß.“ Jeder langt dazu, wo's ihm am nächsten ist. Sie ant' Schwein und wir Buddlers noch die Kartoffeln.“ Herr von Kammersdorf dreht seinen Siegelring, unverschämte anständig ist das Weib. „Hier haben Sie die Anweisung für einen Zentner Kartoffeln, machen Sie, daß Sie raus kommen.“ Ich hol' doch nichts für mich alleine raus und laß die andere weiterredeln, macht untereins nicht, hat noch das Gefühl, was die Geierfragen in ihre Speicherkammern abgemurrt haben.“ Halten Sie Ihren Schnabel.“ Wegen die Geierfragen brauchen Sie nicht Haltung verlieren, Herr von Kammersdorf, geben Sie mir für alle Anweisungen und ich mache meinen Mund von selber zu; brauchen Sie mir nicht aufzuföhren.“ Die Goldfeder gleitet über das Papier, blühend und wütend tragt sie. Fridoline geht mit den Zetteln in der Schützentalche nach draußen. Kommt der alte Brösig an, sagt: „das ist genau so wie beim Hund, gebt Ihr ihm welche Knochen, ist alles gut, werft Ihr ihm hatte hin, ist es aus, er macht nichts mehr.“

Nebenan wohnt Fridoline Begejad mit ihrem dreizehnjährigen Jungen, der für Kämmer und Flegen da ist. Sie ist eine widerpenstige Frau und so energisch, daß der Inspektor nicht fertig mit ihr wird. Ihr Mann ist schon tot. War eine heisse Sache für Herrn von Kammersdorf; nachher konnte man ihr nicht so recht beifommen und sie hat die Landarbeiter mobil gemacht. Er hatte Magentrebs und sollte ins Krankenhaus, sie wollte nicht, weil sie ihn da nie niedergehen hätte, denn Fahrgehd und Freizeit hat's nicht gegeben. Kommt der Inspektor:

„Begejad soll Treiben kommen“, sagt Fridoline „Begejad ist krank“. Brüllt Herr von Kammersdorf los: „Ist bloß krank, um Krankengeld zu kriegen“. Will ihn rausheilen lassen, Fridoline steht wie ein Balken vor der Tür. Begejad drinnen hat geglaubt wie eine Ghe, konnte si nicht mehr erholen selbtem. Zwei Wochen später ist er tot. Da ist Fridoline ins Goshaus gegangen und hat gefragt, ob Herr von Kammersdorf meint, ihr Mann ist bloß gestorben, um Sterbegeld zu kriegen. Ganz ruhig hat Fridoline das gefragt, aber der von Kammersdorf hat an den kalten Augen gemerkt, wenn er jetzt was sagt, springt sie ihm an die Kehle. Seitdem hat man sie in Ruhe gelassen. Vorher hat sich keiner getraut, eine rote Zeitung zu lesen, jetzt kuden sie alle bei Fridoline rein.

Fridoline arbeitet wie ein Mann, fest und stark spannen ihre Muskeln, sie sitzt nicht mit Häfelsgew beim Ofen wie das Stubenmädchen, die was Höheres vorstellen will und in die leere Dacklufe lacht. — Bei der Focharbeit fällt Fridoline ein Kloden Buchenholz aufs Bein, das schwillt an und Fridoline kann nicht weiter. Kommt der von Kammersdorf, besieht den Schaden, sagt: „ist alles laules Fleisch, was runter muß“. Muß aber erst das Fleisch von die Großen Faulen runter, schreit Fridoline und schlägt ihm den Buchenheit ins Gesicht, daß sein Einglas in tausend Scherben zerplatzt. Die Kerbe ist er zeitlebens nicht mehr losgeworden, war ein Schlag in seine Fassade.

So ist Fridoline weggekommen von Kammersdorf, hat sich selber alte Fiegel zusammengetragen und im Dorf eine Steinlute gebaut. Sie hat es auch geschafft, neben der Feldarbeit bei den Bauern, und leuter und fälter als in der Deputatstammer ist es hier auch nicht gewesen. Die Alten haben sich nicht viel an sie gefehrt, aber die Jungen kamen alle zu ihr hin, die hat sie hell gemacht. Wenn die Gnädige Waldbeeren wollte, mußte sie schon so ein Kerl nehmen, der ein rotes Vieh pfeift, einen anderen hat sie nicht gefunden, denn die Fegles von den Grodhauern bilden sich nicht mal für sich selber. Eins hat Fridoline Begejad den Jungen immer wieder eingeschafft: „Wenn euch einer fragt, wie ihr heißt, wec ihr seid, sagt „Rot Front!“ dann wissen sie Bescheid.“

Der populärste satirische Dichter in Deutschland:

Gedichte von Erich Weinert

Erschienen im Internationalen Arbeiter-Verlag

„Erich Weinert spricht“

ist der Titel eines neuen Gedichtbuchs. Es erschien im Internationalen Arbeiter-Verlag und enthält die bekanntesten Gedichte des bedeutenden Agitatoren und Satirikers.

„Erich Weinert spricht“ will nicht eine „Persönlichkeit“ in den Vordergrund stellen, will vielmehr die Funktion des Sprechens seitens eines revolutionären Agitatoren mit den Mitteln der Dichtung betonen. „Wo nicht, Erich Weinert spricht“, sondern „Erich Weinert spricht“.

So aufgefaßt, ist dieser Titel die beste Charakterisierung der besonderen Art der Weinertischen Gedichte. Er schreibt Gedichte, die eher zum Sprechen als zum Lesen bestimmt sind. Gedichte, die vom Dichter selbst gesprochen, elementar wirken. Sie sind weniger auf eine literarisch nachhaltige als vielmehr auf eine aktuelle agitatorische Wirkung berechnet.

Weinert ist ein wertvoller revolutionärer Agitator. Wenn er seine Gedichte spricht, hinauswehrt, in Versammlungsräume schmeißt, kann sich niemand der Wirkung der politischen Wirkung dieser revolutionären Manifestationen entziehen. Niemand kann in Deutschland mit gereimten Reformaten, mit gereimten Satiristiken und gereimten politischen



Entwühlungen so mitreißend, so zündend und die politische Schuldrigen mit solcher Kraft an den Franger stellen, wie Weinert. Er spricht in kürzester Fassung; seine dichterische und satirische Mannend formulierten politischen Rezerate haben Tempo, haben Würze, er entwirft eine beispiellose revolutionäre Dynamik; hier gibt es keine Langsamigkeiten, hier ist die größte Knappheit im Ausdruck mit der größten Verständlichkeit verbunden.

Sollte jemand meinen, die Bezeichnung dieser Gedichte als gereimte Satiristiken und Rezerate, wäre eine Fälschung des Dichters, so irr er sich gewaltig. Es gibt Satiristiken, es gibt politische Rezerate mit und ohne Qualität, und die geprüften Gedichte von Weinert sind Satiristiken und Rezerate von politischer und künstlerischer Qualität.

Die Arbeiter haben Weinert, den dichterischen Agitator und Rezipitator. Raum sind noch gedruckte Gedichte so populär gewesen, wie etwa „Das Wunder vom 1. Mai“, „In Bostons Straßenschaubild in Berlin“, „An die Armenen Europas“ und „Der rote Feuerwehmann“. Weinert hat sich in den letzten Jahren dem „revolutionären“ Pazifisten zum kommunistischen Dichter entwickelt. Heute hört in seinen Gedichten nur selten ein falscher politischer Jungenschlag. Eine marxistisch-leninistische Vertiefung Weinerts ist nach zu erwarten. Der revolutionäre Geist des Agitatoren müßte sich auch mit einer größeren Sozialist in der formal-künstlerischen Gestaltung paaren.

Aber — und das ist sehr wichtig: Weinert ist der einzige deutsche revolutionäre Dichter, den man als Agitator neben unsere besten Agitproptruppen stellen kann.

Durus.

Ein Besuch im Sommerlager der Roten Armee

Warum?

Eines Tages bekamen wir eine Einladung zum Besuch eines Militär-Sommerlagers, und zwar jener Abteilung, die zu den beliebtesten sowohl der russischen Arbeiter als auch aller Ausländer gehört, zur roten Reiterei von Budjonnj. An dem verabredeten Sonnabend fuhren wir mittags los, waren aber nach fünfstündiger Bahnfahrt noch lange nicht am Ziel. Auf dem Bahnhofs nahmen wir uns kleine zweirädrige Wagen und wuhren noch etwa 2 1/2 Stunden bis zum Lager. Dort angekommen, wurden wir in die verschiedenen Abteilungen aufgeteilt, denn die Rotarmisten sind sehr gottesfürchtig und alle wollten sie Besucher bei sich bewirten. Jetzt gaben sie uns zu essen, Soldatenportionen, die keiner von uns anessen konnte. In engen Tischen saßen wir zusammen mit den Rotarmisten in aubenartigen Gebäuden, die von allen Seiten offen sind. Es jersicht dort das Prinzip „Bediene dich selbst“. Wir als Gäste hatten eine Ausnahmestellung, wir wurden von den Genossen Rotarmisten bedient.

Ein schmuckes Städtchen

Während des Essens und besonders aber nachher kam eine sehr lebhaft Unterhaltung zustande. Denn viele der roten Soldaten sprachen deutsch, wenn auch schlecht oder mit einem kleinen Wortschatz. Manche von ihnen waren in Gefangenschaft gewesen, andere hatten während der Militärzeit deutsch gelernt. Überhaupt der dienstlichen, praktischen und theoretischen Arbeit und Schulung gab es eine Menge Kurse, an denen sich die Rotarmisten nach Interesse und Neigung beteiligen können. Die

Frage, die alle am meisten interessierte, die übrigens auch von den Arbeitern immer wieder an alle ausländischen Genossen gestellt wird, ist die: „Warum habt ihr es bis jetzt noch nicht gemacht wie wir im Oktober 1917? Es heißt doch immer, daß wir diejenigen sind, die am weitesten zurückgeblieben sind. Wenn ihr uns also so weit voraus seid, warum seid ihr es dann nicht auch in der politischen und persönlichen Freiheit?“ Dann fragten sie nach allen Einzelheiten, nach politischen Vorkommnissen, nach den militärischen Verhältnissen, wie es in kultureller Hinsicht bei uns ist, welchen Einfluß die Kirche hat usw. Auch hier konnten wir wieder, wie bei so ziemlich allen russischen Arbeitern, feststellen, daß die Rotarmisten über jedes kleinste Ereignis in jedem Land informiert sind. Sie sind wirklich international und von jeder respektmäßigen Einstellung frei. Sie interessieren sich nicht nur für Soldatenfragen.

Inzwischen war es schon spät geworden und wir bekamen unsere Schlaflöcher, ebenfalls in Zelten, wie die Soldaten im Sommer wohnen, angewiesen.

Das Klubhaus

Am nächsten Morgen waren die Genossen Rotarmisten sehr erstaunt, daß wir um 8 Uhr zum Frühstück nicht Goulasch essen wollten, sondern Tee und Brot verlangten. Das wäre doch kein wichtiges Essen, meinten sie. Dann sahen wir uns das ganze Lager an, denn am Abend war es dunkel, da ging es nicht mehr. Von dem Lager waren wir alle überrascht. Es sah aus wie eine Stadt mit Straßen und Plätzen, sogar Kafenanlagen, einem Klubhaus, einem Theater und Kino. Die einzelnen Zelte bligten vor Sauberkeit. In vielen Zelten standen Blumen auf den weißgeputzten Tischen, in allen hingen Bilder usw. Was mir aber rein äußerlich am besten gefiel, waren ein Lenin- und ein Frunze-Bild, das die roten Soldaten in ihrer freien Zeit aus bunten Kieselsteinen auf den Käsen gemacht hatten. In Rußland

sieht man viele Bilder von Lenin und anderen Führern. Aber das Kieselsteinbild bei der Budjonnj-Armee gefiel mir am allerbesten.

Im Klubhaus zeigten uns die Rotarmisten ihre Wandzeitungen, ihre Bibliothek, das Musikzimmer, in dem gerade eine Kapelle neue Lieder einübte, das „Schachmatt“-Zimmer, Lesestimmer usw. Sie sind sehr stolz auf ihr Klubhaus. Jede Kleinigkeit mußten wir ansehen, nichts durfte ausgelassen werden.

Die roten Reiter

Dann kam noch etwas sehr Schönes, etwas, an dem sich auch die russischen Arbeiter immer wieder begeistern: Reiternovführungen der roten Reiterei! Was sind alle derzeitigen Novführungen, die man bei uns manchmal sieht, dagegen! Mit Worten kann man das einfach nicht beschreiben. Es genügt vielleicht, zu sagen, daß die russischen Arbeiter, wenn sie hören, daß bei einer Veranstaltung noch die Budjonnj-Kavallerie kommt, nicht vom Plaze weichen. Und sie haben doch bestimmt Mier die Gelegenheit, diese atemberaubenden Reiterkunststücke zu sehen, als wir ausländischen Genossen! Da könnt ihr euch vorstellen, Genossen, wie begeistert wir erst waren.

Am Nachmittag gab es noch auf der Gartenbühne „Spektakel“, Vorführungen der Theatergruppe der Budjonnj-Kavallerie. Darüber ist nicht viel zu sagen. Es ist ja bereits bekannt, daß die russischen Arbeiter und Bauern herrliche, aktuelle Sachen mit größter Selbstverständlichkeit aufführen und vortragen.

Der Einladung der roten Soldaten, ein paar Tage dort zu bleiben, konnten wir leider nicht Folge leisten. Wir nahmen daher, von den Wünschen der Genossen Rotarmisten begleitet, ihrem Beispiel recht bald zu folgen. Abschied. Weher den bei den Genossen Rotarmisten so schön verlebten Tag gab es bei allen Genossen nur eine Meinung: Nie werden wir ihn vergessen.

Drohendes Todesurteil

Rom, 7. April. Die Mitglieder des römischen Sondergerichts sind nach Kasernen abgeteilt, wo der Arbeiter Donati und die Arbeiterin Maria Selvatici abgeteilt werden sollen.

Wie noch erinnern, kam es im Dezember v. J. in Genua zu einer spontanen Volkserhebung gegen das verhasste faschistische Regime, wobei u. a. auch mehrere Tausende den Tod fanden. Die beiden Angeklagten verteidigten sich in ihrem verhasstesten Hause zwei Tage lang gegen die heimsuchende faschistische Miliz. Es steht zu befürchten, daß das faschistische Sondertribunal ein Todesurteil fällen wird.

Wachsende Erregung in Indien

Bombay, 8. April. Neue Zusammenstöße zwischen freilich Eisenbahnen und Polizei werden aus Maharashtra und Punjab gemeldet. Erbittert über die Beholdung von zwei Streikführern greift bei der Eisenbahnstation Bhandara eine etwa tausendköpfige Menge die Polizei an, die von der Schutzpolizei Gebrauch machte. Dabei wurde ein Arbeiter getötet, mehrere wurden verletzt.

In dem Orte Dargam bei Mysore, wo 6000 Arbeiter der Kolonialgesellschaft im Zustand stehen, wurden über 50 Personen verletzt, als die Polizei auf eine große Menschenmenge schloß. Um den Widerstand der Arbeiter zu brechen, haben stark Kavallerieabteilungen den Auftrag erhalten, Dargam zu besetzen.

An verschiedenen Stellen der Salzflüsse wurden die Betriebe der ungelöschten Salzgewinnung fortgesetzt. Die Polizei nahm wieder Verhaftungen vor. Die Zahl der im Zusammenhang mit Gandhis Propagandabüchlein festgenommenen beträgt bisher 50. Darunter befinden sich 12 Führer der Bewegung.

Pfaffen als Anstifter zum Meuchelmord

Warschau, 7. April. Mit großer Beipassung erhalten wir heute die Nachricht von der meuchlerischen Ermordung des Genossen Kur in dem Dorfe Kur.

Genosse Kur, einer der aktivsten Funktionäre der revolutionären Bauernorganisation „Samopomoc“ (Selbsthilfe), wurde beim Verlassen einer Wohnung, in der er eine Bauernversammlung abgehalten hatte, hinterücks erschossen. Wenn dieser Anführer nochmals bei uns erscheint, werden wir ihn so beehren, daß er nicht wieder erscheint, hatten die Pfaffen des Dorfes dem Genossen Kur mehrmals angedroht. Der Drohung ist jetzt die Tat gefolgt.

Die Befreiung des mutigen Revolutionärs gefährdete sich zu einer mächtigen Massen demonstration. Über 1000 Bauern trugen ihn unter toten Fächern und dem Gesang revolutionärer Lieder zu Grabe.

Der wenigen Monaten erst wurde ein anderes Mitglied dieser Organisation, Genosse Piotrowski, aus dem Kreise Kawa Mazowiecki, unter ähnlichen Umständen ermordet.

Zu Meuchelmörder Kollegen, haltet aus! Nur Strenge und mannhafte Solidarität der Arbeiterinnen und Arbeiter kann euch zum Siege verhelfen. In solchen Kämpfen muß man aber eine gute Führung haben. Nur die Führung der Gewerkschaftsopposition und der KP ist eine Gewähr dafür, daß eure Interessen ehrlich vertreten werden.

Neues Kampforgan in Irland

London, 8. April. In Dublin erschien am 5. April zum ersten Mal „The Workers Voice“ (Die Arbeiterstimme). Neben der Arbeiterrepublik, die völlige Unabhängigkeit vom imperialistischen Kaiserreich und die Einheit Irlands unter der Herrschaft der Arbeiter ist.

Stoßbrigaden bei der Frühjahrsausfaat

Die Telegramme aus dem Süden der Sowjetunion bringen Tag für Tag Nachrichten über erfolgreiches Vordringen der Frühjahrsarbeiten.

In der Ukraine waren bis zum 1. April schon über 3 Millionen Hektar bestellt. In Georgien und Aserbaidschan waren bis Anfang April an die 100.000 Hektar aufgeackert, darunter etwa 45.000 Hektar in den Kollektivwirtschaften. In der Moldauischen Republik sind die Ackerarbeiten schon abgeschlossen und haben den im Auge gefaßten Plan bedeutend überstritten.

In Nordkaukasus waren bis Ende März über 1.400.000 Hektar bestellt. Im Kreis Terrek sind die Ackerarbeiten schon abgeschlossen und überstiegen den Plan um 17 Prozent. Das autonome Gebiet Adagej hat die Anbaufläche vom Frühjahrsgewinn um das Dreifache erhöht. Weite Verbreitung fand das interessante Experiment, rüchändige Kollektivwirtschaften durch entwicklungsfähige in produktionsfähiger Hinsicht unterstützen zu lassen. So landete z. B. die große Kollektivwirtschaft des Ortes Schara-Wellitschen-Kowkassa im Kubangebiet, die ihre Getreideanbauarbeiten mit Überbreitung des Planes zu Ende führte, zur rüchändigen Kollektivwirtschaft der Kolonatschicht Popowitsch-Kotaja eine Brigade, bestehend aus 200 Mann mit 100 Pflügen und 400 Pferden zu Hilfe. Genau so hat eine der größten Kollektivwirtschaften im Nordkaukasus, die Kollektivwirtschaft „Dziboe“ 55 seiner Traktoren auf die Felder der benachbarten Kollektivwirtschaften geschickt.

Die Kulkoren versuchten, mit allen Mitteln die organisierte Durchführung der Anbau zu hindern. Sie haben aber keinen Erfolg. Die armen und mittleren Bauern wies die Versuche der Kulaken mit der entsprechenden Energie zurück.

Vom sozialistischen Aufbau

In Leningrad wurde in den Werken „Kraftwerk Putilow“ (Kraftwerk Putilow) nach der neuen Sicherheit eine neue nach dem letzten Wort moderner Technik eingerichtete

grandiose Traktorenfabrik in Betrieb gesetzt. Dies bildet eine neue Etappe in der Entwicklung des Traktorenbaus in der Sowjetunion.

In Stalingrad sind die Bauarbeiten in den Hauptabteilungen des ersten Riesenstrahlwerks der Sowjetunion, das hier errichtet werden soll, abgeschlossen. Man hat nunmehr die Aufstellung der Einrichtung in Angriff genommen. Die Arbeiter und Ingenieure des Baus haben beschlossen, das Werk spätestens bis zum 15. Juni, also lange vor dem im Entwurf ins Auge gefaßten Termin, in Betrieb zu legen.

Im Sowjetteil der Insel Sachalin (Ferner Osten), die letzterzeit Mittelpunkt des japanischen Zuchtschmelzens war, sind umfangreiche Arbeiten auf dem Gebiete der Kaphthal- und Kohlenindustrie im Gange. Ferner wurde auf der Insel der Bau der ersten Eisenbahnlinie wie auch einer Kaphthalleitung in Angriff genommen.

In Moskau wurde in den Werken des Trakts der Kaphthalindustrie der Bau einer starken Wärme- und Elektrizitätshochdruckzentrale beendet und die Zentrale in Betrieb genommen.

Chemischer Großbetrieb bei Leningrad

Der Bau des chemischen Kombinat bei Leningrad ist in Angriff genommen worden. In dem Kombinat wird eine Superphosphatfabrik mit einer Jahresproduktion von zunächst 100.000 und später 300.000 Tonnen gebaut.

Die Baukosten des gesamten Kombinat werden auf 16 Millionen Rubel veranschlagt. Entgegen den früheren Plänen, amerikanischen Phosphorit zu verarbeiten, ist jetzt hergestellt, daß der Kohstoffbedarf in vollem Umfang mit dem in Chile angeforderten Apalit gedeckt werden kann.

Offener Brief des EKKA an die KP Schweiz

Das Parteisekretariat des EKKA hat an unsere Bruderpartei in der Schweiz anlässlich des bevorstehenden Parteitag eine offene Brief geschrieben, der eine scharfe bolschewistische Kritik an der Arbeit der Schweizer Kommunisten enthält und sie zum erdärmungslosen Kampf gegen den rechten Opportunismus und das Verhöhnertum, die in Theorie und Praxis die Entwicklung der Partei, ihre ideologische und organisatorische Aufstellung bisher verhindert haben, alarmiert. Der bevorstehende Parteitag hat die Aufgabe, die Wendung zur revolutionären Massenarbeit zu vollziehen, die Partei in den Reihen der Partei zu überwinden und eine den gegenwärtigen Aufgaben entsprechende feste und energiegelade Führung, die das Vertrauen der Massen besitzt, zu schaffen.

Nur wenn die Partei durch die entschlossene Umstellung von der Kontrollorganisation auf Betriebszellen ihr organisatorisches Schwergewicht in die Betriebe verlegt, alle leitenden Körperschaften der Partei von den opportunistischen Elementen, die von Hundert-Tausend geführt werden, löst und dadurch die Schlangenzahn der Partei kauft, die revolutionäre Arbeit in den proletarischen Massenorganisationen und in den reformistischen Gewerkschaften energisch in Angriff nimmt, die selbständige Führung der Massenarbeit durchführt, die revolutionäre Gewerkschaftsopposition fest zusammenschließt, die opportunistische Einstellung gegenüber dem Sozialismus und dem Verhältnismäßigungsstreben überwindet, das linksopportunistische Zentrum, das vor allem in dem Verzicht auf die Taktik der proletarischen Einheitsfront von unten und in der Unterbrechung der Arbeit in den Massenorganisationen zum Ausdruck kommt, rücksichtslos überwindet, die demokratischen Massen und den Nationalismus radikal überwindet

In dem Offenen Brief des EKKA heißt es u. a.: Entgegen den Beschlüssen des 5. Weltkongresses, die einen vereinigten Kampf gegen die Sozialdemokratie fordern, wurde eine Einheitsfront mit dieser Sozialdemokratie durch Vitenverbindung bei den Wahlen in Basel herbeigeführt. Dasselbe geschah auch bei den Wahlen in Schaffhausen. Hier wurde sogar noch der Schweizer Staat als ein „wirklich demokratischer“ Staat dargestellt. Auf dem Gebiete des Gewerkschaftskampfes wurde nicht die Linie der selbständigen Führung der Wirtschaftskämpfe durch die revolutionäre Gewerkschaftsopposition beibehalten, sondern praktisch ein Verzicht auf Taktik der „Einheit um jeden Preis“ abgelegt. Das EKKA der Schweiz Partei unterstützt den von der Komintern aus schärfste demagogischen opportunistischen Standpunkt des Genossen Humbert-Droz über die zunehmende kapitalistische Stabilisierung, über die angeblich falsche Generallinie der KP der Sowjetunion und über die Beurteilung der Rolle der Sozialdemokratie.

Auf innerparteilichem Gebiet wurde kein Kampf geführt für die Herstellung der ideologischen Einheitlichkeit der Partei. Das verhöhnlerische Verhalten gegenüber den Rechten wurde beibehalten. Das Verhöhnertum ist das schlimmste Hemmnis im Kampfe der Partei gegen die rechten Opportunisten und zur Enttarnung des sozialdemokratischen Charakters der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsführerschaft.

Die kommunistische Internationale ist überzeugt, daß alle Parteimitglieder, die fest auf der Linie der Komintern stehen, ihre Kräfte einlegen werden, um die notwendige Wendung der kommunistischen Partei der Schweiz zu einer revolutionären Massenarbeit und zur Überwindung des Opportunismus in der Praxis durchzuführen.



23. Fortsetzung
Vor der Kantine stehen sie wie Fetter, wollen Marken haben, aber nur eine beträchtliche Zahl kann „verpflügt“ werden. Mich müht diese Atmosphäre von Lüge, Heuchelei. Abends gehe ich zur Kantine. In meinem Hut reißt ein Entschluß. Der Meister kriecht zwischen den Annonenröhren umher, gehe auf ihn zu. „Kommen Sie bitte einmal mit!“ Er ist erstaunt, aber er folgt mir.
„Ich möchte einmal wissen, was ich hier verdiene“, beginne ich. Er ruht, wartet mich an und sagt: „Wenn Sie eingearbeitet sind, soviel wie die Arbeiter, solange das nicht der Fall ist, Schichtlohn.“
„Wieviel ist das?“
„Sechs Mark die Schicht!“
„Wer bestimme das?“
„Vorderhand ich, wenn Sie nicht einverstanden sind, gehen Sie zum Betriebsleiter.“
Mein Arbeiter grinst. Ich überlege, ob ich den Meister ohnehin soll, bedrücke mich aber.
Der Meister trachtet, immer schleppend an seiner Autorität, von der Bank fort. Ich rufe ein. Voh laufen die Arbeiter.
Eine halbe Stunde mag vergangen sein. Zwischen den Annonenröhren, den Riefenketten, den riesigen Litzen der Schiffschleuse laufe ich umher. Meisterhaft ist die Mechanik für die Fertigung alles Zerhörbaren entwickelt und organisiert. Die Menschen opfern sich für dieses „große Werk“ bis zur Selbstvernichtung.
Als ich komme, hat sich ein Stahlhalter gelodert. Die rote

Welle wurde immer härter, der Stahlhalter gab nach, aber er stand im schrägen Winkel zur Welle und konnte rückwärts nicht abkommen, auch nicht durch die Klau, weil diese zu stark gerippt war. Er machte sich in die Welle hinein, tief, einen Arm kann man hineinlegen.
Ich hole meinen Meister. Er sieht die Belagerung und — kann nicht sprechen vor Schreck. Nur lautlos höre ich, daß das kein Hagel sein kann.
Dann drehen wir hinter der Vertiefung auf Holz aus, so daß ein harter Rand daneben stehen bleibt. Mit einer hydraulischen Walze mahlt er dann die Belagerung zu und jammert in einem fort, ich solle nichts verraten und ihn nicht unglücklich machen.
Wohngens gehe ich zum Betriebsleiter. Der hört mich an, fragt sich hinter den Ohren und sagt: „Reisig können Sie bekommen, der dritte Teil des verdienten Lohnes.“ Ich rechte: Abzüglich Knappschaffs, Penkhaus, Inwaldens, Krankens und sonstiger Kosten ist das soviel, daß ich einmal im „Muschelhaus“ Abendbrot essen und schlafen kann.
„Meine Frau hat entbunden, große Auslagen, außerordentliches Fall.“ Ich kann nicht anders zu meinem Recht kommen, als daß ich den Partioten spiele, und bitte, meinen Fall als Ausnahme zu behandeln. Ich bekomme glücklich vierzig Mark Vorruhe, wofür mich und hole das dem „Muschelhaus“ meinen Koffer.
Abends, schon spät, klopfte ich bei Sophie.
„Lüftung?“
„Lag, Sophi.“ — Die haben kein Eisen mehr bei Krupp.“
Sie ist nicht sonderlich erstaunt, schüttelt den Kopf und sagt lächelnd: „Kist eben ein Zigeuner!“
Das Reden nützt bei mir nicht viel. Das weiß sie schon. Ich sende meinen Voh zur Anmeldung ein, nachdem ich mir andere Arbeit in einer neu eingerichteten Granatenfabrik gesucht habe, bekomme natürlich — wie erwartet — den Beschäftigungsbefehl. Ich war ja nur für die Firma Krupp bestimmt.
Wie kann niemand helfen, nicht Klaus, nicht Sophie, nicht Anna.
Vorsicht, Gefangenenschaft, Festung, Zuchthaus! Sophie ist schon froh, daß ich alles von der humoristischen Seite nehme, und verabschiedet mich: „Hallo und Beidruck, Hans!“

Kann würde mich ein wenig näher ansehen, werde ich empfangen. Aber dazu blieb keine Zeit. Sie stehen draußen wie die Älgen. Wir haben noch lange nicht genug gegesigt.
XI.
Die sengende Sonne treibt bereits das Korn zur Reife, als wir bei Ardenburg an der Ostfront landen. Die Eisenbahnen sollen schwer beladen heran. Alle Straßen sind voll marschierender Truppen. Wir marschieren zwei Tage durch armenische Dörfer und durchweg landiges Gelände. Die Kühen liegen auf einer Höhe, festungsartig verhasst. Weit hinten sieht man die Hügel der Stadt Frassonik.
Hundert Meter vor der Stellung heben wir in der Nacht — bei dauerndem Regen — einen Sturmgraben aus. Anderen Tags ist Appell mit „eisernen Portionen“. Hauptmann Klein hält eine Ansprache.
„Wir werden diese Nacht nach vorn rücken. Bis morgen früh um drei Uhr wird die Artillerie die russische Stellung kurzweil machen, und wir füllen dann um acht Uhr. Erst gehen alle Leute des Drahtscherekommandos heraus, eilen so schnell sie laufen können vor und zerhacken die russischen Drahthindernisse. Die Verfolgung der Kühen beginnt sofort. Wir schauen uns hinter dem zerbrochenen Draht Eisenwerke ein, Generalfeldmarschall Hindenburg ist eingetroffen und wird dem Angriff auf der ganzen Linie beiwohnen.“
Das Sturmgeräusch wird zurechtgemacht. Der Regen legt härter ein und hält an. Wir marschieren schweigend nach vorn. Die Tornister werden in der ersten Stellung zusammengelegt, und mit Sturmgeräusch geht es in den Sturmgraben.
Unsere Kompanie kommt rechts vor der hohen, festungsartigen russischen Stellung zu liegen. Durch den dauernden Regen sieht in diesem Graben schon Wasser. Es vergeht Stunde auf Stunde. Da unter Hauptmann wegen seines Drills ziemlich verhasst ist, wurde er bereits vor einigen Wochen durch einen anonymen Brief davon in Kenntnis gesetzt, daß er bei dem nächsten Gefecht eine Kugel erhalten würde. Das können nur die sein — mag er denken —, die schon vom Erziehungsklassen her angeferdet sind. Man darf nicht unflug sein. So bestimmt er, daß ich und ein Danziger Hafenarbeiter bei den Tornistern Wache halten.
(Fortsetzung folgt)

PIRNO

Erich Schneider, Schuhgasse 10

Haußwald Lebensmittel / Zigaretten / Zigarren

Markt-Drogerie Arno Kirscha Nachfolger

Kohlenhandlung Max Neumüller, Töpfergasse 1

Schuhmacher Max Göbel, Niedere Burgstraße 3

Franz Klöpsch, Breite Straße 10

Max Pietzsch Fein- u. Weißbäckerei

Breistörerie Qualitätserzeugnisse „Migano“ Birna

Zigarren-Spezial-Geschäft Emil Kuchler

C. HEGEWALD, Sattlerei

Bäckerei, Konditorei Karl Gollnar

Hygienische Artikel Gummis, Unterlegen

Hermann Beck Spezialgeschäft

Albert Sachse Feinbäckerei

Preiswerte Schuhe J. Ackermann

Paul Petau Tischlerei

PAUL GREGOR

Haus- und Küchengeräte

A. Zenner, Gartenstraße 36

Farbenhandlung Oskar Fuchs Nachf.

Albert Hölzel Töpfermeister

Oskar Fuchs Nachf. Drogenhandlung

Fritz Gerstenberger

Paul Walther, Feinbäckerei

Kurt Noack Bierhandlung

Alfred Schmücker

Richard Moal

Butter JUTTLER'S

Georg Meinel

Bloyle-Kleidung Wollwaren

Emil Jähngen

Hugo Facker, Schuhgasse 15

PIRNO COITZ

POSER

HEIDENAU

ZSCHACHWITZ

ZSCHIEREN

Fleisch- und Wurstwaren

Gasthaus Erbericht

Hanne Dröher Hauptplatz 16

Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei

Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei

Schüler und Reparaturwerkstatt

Gasthof zum Hirsch

Richard Worm

Drogerie „Zum Fuchs“

Marie verw. Müller Nachf. Frieda Doris

Pirna-Jessen

Kolonial- u. Textilwaren

Bergschneiderei

Gasthof Goldener Stern

Hummelmühle

Edl. das kräftige Hummelmühlen-Brot

Königsstein

Hotel- und Kohlen-Handlung

Kreuz-Drogerie

Schandau

Otto Heidrich, Damen- u. Herrenkollektion

Franz Hajek Witwe, Schuhwaren aller Art

Sporthaus Mering

Trinkt Sigl-Mineralwasser!

Schlosserei, Fahrradhandlung

Damenmode- und -Kleider

Schandau-Wendischhöhe

MARTIN ROSSIG

Bathmannsdorf b. Schandau

Kurt Jähnrich

Tropf- fürstler, Pirna-Poser u. Mochelthal

Gasthof u. Fleischer Wäntzerhaus

Siruppen

Polstermöbel - Lederwaren

Glashütte

Fabrikation feiner Fein- und Wertwaren

Alfred Krause, Konfektion

Sebnitz

Fleisch- und Wurstwaren

Lebensmittel und Süßwaren

Die günstigste Bezugsquelle für alle

Joseph Pankratz

Sebnitz

Willy Roltzsch, Hertzogwälder Str.

B. Lubranitzki

Kreisch

Motorräder / Fahrräder / Reparaturwerkstatt

Feinbäckerei u. Café

Walter Gerlich, Kretsch

Fleisch- und Wurstwaren

Lederwaren - Polstermöbel

Pratzschwitz

Lebensmittelhandlung

Gasthof Pratzschwitz

Lechwitz

Damen- u. Herren-Prater-Salon

wir holen bei Theoni

Alfred Melchner, Poststraße 110

CURT SEIFERT

Sebnitz

Sebnitz

Modewarenhaus Otto Hickmann

Besucht die Lichtspiele Heidenau

Grohmanns Bäckerei, Café u. Weinstuben

Eisenwaren Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte

Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate

Königs-Drogerie u. Photohaus

Arbeitskleidung / Textilwaren

Herren- und Damen-Frisier-Salon

Schuß-Zentrale

Sofas - Matratzen

Biergrühdig Joh. Zihang

Heidenau-Gommern

Treff

Heidenau-Großschütz

Restaurant Kolonnen und Kolonnen

Dohna

Besucht die Hirsch-Lichtspiele!

Brot- und Feinbäckerei

Molkereiprodukte

Fahrradhandlung u. Reparatur

Heidenau Nord

Wilhelm Diederichs

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Heidenau Nord

Lichtspiele Zschachwitz

ALFRED STEIN

Bathhaus, Gasthof Mauditz-Zschachwitz

Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen

Textil- und Kolonialwaren

Shädel und Kolonialwaren

W. O. Guhmüller

Sofas, Matratzen, Reformbetten

Kaufhaus Dietrich

Fleisch- und Wurstwaren

Kurt Dittes

Charlotte Kowatz

Wichtig für Vegetarier

Niederschütz

Hermann Wehle & Co.

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Wichtig für Vegetarier

Brot, Weiß- u. Feinbäckerei

Bau- und Möbelscherei

Butter-Montschal

Birkwitz

Paul Pahlisch

Gorkwitz bei Dohna

Niederpöritz

Dresden-Dobruß

Dresden-Sirchien

Dresden-Leuben

Uhrmacher Max Klopfer

Lebensmittelgeschäft

Dresden-Modritz

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Textil- und Modewaren

Lebensmittelgeschäft

Dresden-Modritz

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Lebensmittelgeschäft

Dresden-Modritz

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Lebensmittelgeschäft

Dresden-Modritz

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Lebensmittelgeschäft

Dresden-Modritz

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Lebensmittelgeschäft

Dresden-Modritz

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Lebensmittelgeschäft